

Im Banne der rätselhaften «Staubdämonen»

Der Schaffhauser Autor Volker Mohr kann sich über mangelnde Produktivität nicht beklagen: Vor einem Jahr legte er die Novelle «Das Riesenrad» vor, und nun folgt bereits der nächste Streich: «Die Staubdämonen» heisst das Büchlein. Es liest sich wie eine Parabel auf die Coronakrise.

Jurga Wüger

SCHAFFHAUSEN. Auf einer Reise nach Norden in einem alten Mercedes der Baureihe W 123 – es soll schliesslich eine Fahrt im Gedenken an Vater werden – begegnet den beiden Protagonisten Marie und Lennart Sonderbares. Und das bereits, als er nach drei Jahren zum ersten Mal das Garagentor öffnet. Lennart spürt sofort, dass längst verdrängte Erinnerungen, Bilder und Geschichten, Höhepunkte und Niederlagen, vor «allem das Unausgesprochene, das irgendwann nach Worten verlangte», plötzlich da sind. Das Auto wird gereinigt, und Marie nimmt mit einer Strassenkarte auf dem Beifahrersitz Platz. Auf ein Navi, obwohl sie die Orientierung eigentlich nicht so leicht aus der Hand geben wollten, verzichten sie und entscheiden sich für die Landstrasse. Doch immer wieder behindert ein feiner Staub die Sicht. «Man hört immer wieder von Saharastaub, den der Wind in alle Kontinente trägt», sagt Marie mit einem skeptischen Unterton.

Die ersten Anzeichen tauchen auf

Auf der weiteren Reise kommen sie in einem namenlosen Dorf an, wo im Landgasthof ein Balkon zu bröckeln beginnt. Es macht Rums, ein Stein liegt auf der Terrasse und wirkt bedrohlich. Verletzt wurde niemand. Hier nagen wohl «der Zahn der Zeit und die Zerstörung des Alterns», sagen sich die Gäste. Nur Marie denkt weiter: «Nichts konnte diese Bewegung aufhalten, ausser vielleicht die Erneuerung, der Wandel. Aber wer besass schon die Kraft, sich beständig auf Neues einzulassen?» Die Reise geht weiter, plötzlich begleitet vom Kinderlied: «Maikäfer, flieg...»

Sie halten an einem Marktstand an. Eine Marktfrau verwickelt die Reisenden ins Gespräch und erzählt eine sonderbare Geschichte von einem herzlosen Mann, dem vor zwei Wochen während des Schlafes ein Armierungsseisen das Herz durchbohrt hatte. Und fragt, ob sie eine Bleibe für die Nacht suchen. Obwohl Lennart weiterfahren wollte, stimmt er einer Übernachtung zu. In der Nacht wacht Marie auf und hört erneut das Lied «Maikäfer, flieg...» Und sie weiss, dass es diesmal ihr gilt. Ein Gefühl, wie es bereits im Roman «Wem die Stunde schlägt» von Ernest Hemingway beschrie-



Der Autor Volker Mohr schildert in seinem neuesten Werk «Die Staubdämonen» eine bedrohte Welt.

BILD JURGA WÜGER

ben ist: «Kein Mensch ist eine Insel, in sich selbst vollständig; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinentes, ein Teil des Festlands (...) und darum verlange nie zu wissen, wem die (Toten-)Glocke schlägt; sie schlägt dir.»

Der freie Fall und die Wahrheit

Marie streift einen Pullover über und geht – wie ferngesteuert – zu diesem seltsamen Haus, aus dem sie glaubt, dass die Melodie komme. Zögernd tritt sie ein, aber dann hält eine Absperrung sie kurz zurück. Zum Glück. Denn hinter der Absperrung klafft ein tiefes Loch. Und obwohl sie sich dem Loch mit Vorsicht nähert, verliert Marie das Gleichgewicht. Sie fällt und fällt und erkennt die Dinge mit geschlossenen Augen nur noch schärfer. Ein Schrei. Sie fährt hoch. Es war ein Albtraum.

Am Frühstückstisch versucht Marie bei der Gastgeberin herauszufinden, was das

für ein Haus sei, das auf sie eine derart magische Anziehungskraft auszuüben scheint. «Mich interessiert die Wahrheit», sagt sie, doch die Marktfrau warnt: Wegen der Wahrheit würde sie, Marie, auf Ablehnung stossen und Hass auf sich ziehen.

Marie sinniert über «die Wahrheit» nach. Wo ist sie denn eingebettet? Ist sie schwarz oder weiss, oder liegt sie in den Grautönen? «Und was hatte die Wahrheit mit der Wahrnehmung zu tun?» Als Lennart abreisen möchte, hofft sie, hier noch länger bleiben zu können, weil sie ein untrügliches Gefühl hat, an einem der Orte zu sein, die «der Wahrheit näher standen als andere, Orte, an denen die Wahrheit leichter zu finden oder mindestens nicht ohne Weiteres zu verdrängen war». Ihrem Wunsch wird stattgegeben. Der alte Mercedes von Lennards Vater springt nicht mehr an. Da hat wohl der Tote seine Finger im Spiel, schmunzelt Marie innerlich.

Als Folgen des Zerfalls rieselt weisser Staub auf alle Menschen.

Im Laufe der Erzählung taucht der weisse Staub öfters auf, die Häuser bekommen Risse, der «umfassende Zerfall» wird für alle sichtbar. Zerfall als Konsequenz für die Ausklammerung der «dreizehn Grundwahrheiten» aus dem Leben.

Das Reisefieber ist da

Mit der neusten Novelle «Die Staubdämonen» schafft es der Schaffhauser Autor Volker Mohr, die heutigen Begebenheiten – nämlich die weltweite Ausbreitung von Corona – philosophisch vertieft in ein literarisches Gewand zu kleiden. Wer seine früheren Bücher kennt, wo sich die Handlung oft in Zwischenwelten abspielte, wird hier auf eine Überraschung stossen. Diese Geschichte ist real und für alle Beteiligten sichtbar. Auch wenn mit dem Verstand nicht gänzlich begreifbar. Als Folgen des Zerfalls rieselt weisser Staub auf alle Menschen. Weisser Staub als Metapher für das Coronavirus? Diese Frage kann jede und jeder gerne für sich beantworten.

Weiter umschreibt Volker Mohr mit einfachen Worten das Gefühl vom freien Fall, welches sich schon während des Lockdowns bei vielen Menschen manifestiert und oft eine Lebenskrise ausgelöst hat.

Der Autor ermahnt zum Umdenken. Er ersucht die Leserschaft, zwar dezent, aber unüberhörbar, die verstaubten gesellschaftlichen und privaten Strukturen, aus denen der weisse Staub herausrieselt, zu überdenken. Volker Mohr mahnt aber auch zur Vorsicht und empfiehlt, beim Umdenken den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. Er schreibt: «Denn eines ist gewiss: Die Reise geht weiter. Wohin? Keine Ahnung. Aber das Reisefieber ist da.»

Beim Lesen dieser Novelle kann es sein, dass man sich folgende Frage stellt: Hat mit dieser Corona-Pandemie das Jüngste Gericht für die gesamte Menschheit bereits begonnen?



Volker Mohr – «Die Staubdämonen», Loco Verlag, 2020, 130 Seiten, 24 Franken.